

Thomas Harnisch wird CEO der GEWA

Nach nun elf Jahren erhält die GEWA einen neuen CEO. Er ist jedoch kein Unbekannter: Thomas Harnisch ist seit über 15 Jahren in der GEWA – zuerst in der Funktion als Assistent der Geschäftsleitung und seit 2008 als Mitglied derselben.

In der Funktion als Mitglied der Geschäftsleitung ist Thomas bis heute für die wirtschaftlichen Betriebe zuständig. Wirtschaftlich denken und menschlich handeln – dieses Motto begleitet ihn seit Beginn seiner Zeit in der GEWA. Ihn motiviert die sinnstiftende Tätigkeit. Er freut sich, wenn Menschen neue Perspektiven gewinnen, ihre Berufung finden und in dieser aufblühen können.

Worauf freust du dich am meisten in der neuen Position?

THOMAS HARNISCH Einen ausserordentlichen Betrieb mit einer genialen Belegschaft weiterhin mitprägen und führen zu können. Trotzdem habe ich auch grossen Respekt vor diesem Amt. Ich freue mich aber darauf, in die Aufgabe hineinzuwachsen. Zudem ist es beruhigend, zu wissen, dass ich nicht alleine dastehe, sondern ein super Team um mich habe. Ich freue mich darauf, als Team neue Herausforderungen anzupacken und anzugehen.

Was möchtest du in deiner neuen Position verändern? Wie sehen deine Zukunftsvisionen für die GEWA aus?

Ich durfte als Mitglied der Geschäftsleitung bereits mithelfen, den Betrieb zu gestalten, und will den eingeschlagenen Kurs weiterverfolgen. In den letzten zwei Jahren haben wir intensiv am Zukunftsbild der GEWA sowie an der Verschmelzung unserer Strategie mit dem Zukunftsbild gearbeitet. Zur Erreichung unserer Ziele werden wir über die nächsten Jahre verschiedene Massnahmenswerpunkte planen und umsetzen. Dazu gehören die Weiterentwicklung unserer Geschäftsfelder und der Bezug der neuen Liegenschaft in Schönbühl. Mit dem Zukunftsbild vor Augen wollen wir weiter darauf hinarbeiten, dass Menschen durch die Begleitung der GEWA neue

Perspektiven gewinnen und beruflich Tritt fassen können. Mit zukunftsgerichteten Dienstleistungen und Angeboten wollen wir unseren Teil dazu beitragen, dass Menschen persönlich wie auch beruflich über sich hinauswachsen. Das ist unsere Vision, das ist unser Auftrag. Natürlich gibt es zahlreiche Herausforderungen und Rahmenbedingungen:

Die Berufslandschaft verändert sich mit der Digitalisierung sehr schnell. Wir sind gefordert, in der beruflichen Integration Fähigkeiten zu vermitteln, die auf dem Arbeitsmarkt von morgen gefragt sind.

Der Bundesrat und das Parlament wollen mit der «Weiterentwicklung der Invalidenversicherung» der Invalidisierung vorbeugen und die Eingliederung stärken – insbesondere bei Kindern und Jugendlichen sowie Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen. Wir wollen mit wirksamen und zielgruppengerechten Angeboten unseren Beitrag dazu leisten.

Mit der Unterzeichnung der UN-Behindertenrechtskonvention hat sich die Schweiz verpflichtet, darauf hinzuarbeiten, dass Menschen mit einer Beeinträchtigung die volle und gleichberechtigte Teilhabe in allen Lebensbereichen haben. Deshalb wollen wir unsere Kultur der Würde und Inklusion noch weiter stärken.

Mit unseren wirtschaftlichen Betrieben sind wir gefordert, unsere Dienstleistungen weiterzuentwickeln und in einem sich rasch wandelnden Markt erfolgreich zu positionieren.

Es wird sicher einiges von dir erwartet. Wie gehst du damit um?

Das Management der Erwartungen hat für mich zwei Aspekte. Es gibt zahlreiche generelle Erwartungen von Mitarbeitenden an eine Führungskraft: Sie sollte ein guter Coach und Problemlöser sein, sie

sollte für eine gute Kommunikation sorgen, klare Ziele und Visionen haben und gut zuhören können. Einige dieser Erwartungen entsprechen meiner Persönlichkeit, bei anderen bin ich darauf angewiesen, dass wir uns immer wieder als Team ergänzen und so die Erwartungen als Leitungsteam erfüllen können.

Daneben gibt es spezifische Erwartungen aus dem Betrieb. In einer der ersten Mitarbeitendenbefragung dieses Jahres wurde die Frage gestellt: «Welche Erwartungen hast du an Thomas in seiner Funktion?» Das Resultat war spannend. Die wichtigsten Ergebnisse waren: die GEWA agil in eine zunehmend digitalisierte Zukunft führen, einen guten Informationsfluss sicherstellen, die Nähe zur Basis pflegen, das Vorleben unseres Führungsverständnisses und die Förderung einer besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Es ist wertvoll, diese Erwartungen der Belegschaft zu kennen und diese so gut wie möglich in unsere Entscheidungen einfließen zu lassen. Mir ist es wichtig, dass unsere

Belegschaft weiss, dass ich und wir als Geschäftsleitung die Erwartungen aufnehmen und uns Mühe geben, diesen Erwartungen persönlich wie auch als Gremium zu entsprechen, ohne dabei die Vision der GEWA aus den Augen zu verlieren.

Interview: Stefania Aquilino

Zur Person

Thomas ist glücklich verheiratet und Vater von vier Kindern. Zeit mit seiner Familie zu verbringen und gemeinsam unterwegs zu sein, geniesst er in seiner Freizeit am meisten. Als Ausgleich zur Arbeit treibt er gerne Sport, sei dies im Winter beim Eishockey oder auf den Skiern und im Sommer beim Joggen oder auf dem Bike.



**Ich habe grossen Respekt
vor diesem Amt.
Ich freue mich darauf,
in die Aufgabe hinein-
wachsen zu können.**

Ich hatte das Gefühl, nicht wirklich in der Realität zu sein. Das war das Schlimmste, was ich je erlebt habe.

Auf einmal ist alles anders

Eine Nacht im Jahr 2012 verändert das Leben von Tatjana Jovanovic für immer. Mit 16 Jahren erleidet sie bei einem Autounfall schwere Hirnverletzungen. Dass Tatjana überhaupt überlebt, ist ein Wunder. Jahre vergehen, bis sie wieder in der Lage ist, ein selbstbestimmtes und menschenwürdiges Leben zu führen.

Wir waren auf dem Nachhauseweg von einem Tanzanlass in Jegenstorf. Um drei Uhr nachts an einem Sonntag. Ich schlief auf dem Rücksitz und meine Freundin sass am Steuer. Kurz vor der Autobahnausfahrt Lyss-Süd wurde sie vom Schlaf übermannt und fuhr in eine Leitplanke. Das Auto überschlug sich mehrfach. Ich konnte mich selbstständig aus dem Fahrzeug befreien. Meiner Freundin musste ich helfen, weil sie sich im Sicherheitsgurt verheddert hatte. Ich stellte das Pannendreieck auf und nach längerer Zeit hielt endlich ein Taxifahrer an. Er organisierte die Polizei und die Ambulanz. Ich verständigte mit dem Handy meine Mutter. Dann brach ich zusammen und war weg. Meine Freundin blieb unverletzt.

Schwarzes Loch und Albtraum

Zwei Wochen später erwachte ich auf der Intensivstation des Inselspitals aus dem künstlichen Koma. Ich war völlig verwirrt und hatte keine Ahnung, was passiert war. Meine Mutter war die einzige Person, die ich erkannte. Die Diagnose lautete: schweres Schädelhirntrauma mit starken Hirnblutungen. Ich muss mir im Auto irgendwo den Kopf angeschlagen haben. Dreimal wurde ich am Schädel operiert, weil das Blut nicht zu stoppen war.

Es fühlte sich für mich an wie ein Albtraum, aus dem ich nicht erwachen konnte.

Ich war in einem schrecklichen Zustand: Auf der rechten Körperhälfte war ich komplett gelähmt, mit einem Auge habe ich geschielt und das andere hing irgendwie herunter, ein Mundwinkel war schief. Meine Beine habe ich nicht gespürt und ich hatte eine Aphasie (Verlust des Sprechvermögens oder des

Sprachverstehens) und eine Amnesie (Verlust des Gedächtnisses). Alle Sprachen, die ich einmal gelernt hatte, waren weg.

Die Ärzte gaben mir eine 50-prozentige Überlebenschance. Und ich habe es geschafft. Völlig unklar war jedoch, mit welchen bleibenden Schäden. Zwei Monate lang durften mir meine Eltern nichts vom Unfall erzählen. Ich würde mich sonst zu fest aufregen, sagten die Ärzte. In meiner Wahrnehmung befand ich mich in einem schwarzen Loch. Es fühlte sich für mich an wie ein Albtraum, aus dem ich nicht erwachen konnte. Ich hatte das Gefühl, nicht wirklich in der Realität zu sein. Das war das Schlimmste, was ich je erlebt habe.

Der lange Kampf um ein menschenwürdiges Leben

Die Zeit der stationären Rehabilitation war endlos lang. Fast ein ganzes Jahr verbrachte ich in verschiedenen Kliniken. Ich hatte Physiotherapie, Ergotherapie, Logopädie und Neurotherapie. Ich musste alles wieder lernen. Ich konnte weder lesen, schreiben noch reden. Ich konnte auch nicht mehr schlucken oder kauen. Deshalb hatte ich eine Magensonde. Dazu kamen noch epileptische Anfälle. An den Unfall selbst und die zwei Jahre davor kann ich mich auch heute nur schemenhaft oder gar nicht erinnern. Ich musste mir alles erzählen lassen.

Nur langsam erholte sich mein Gehirn und die verschiedenen Körperfunktionen verbesserten sich wieder. Oft verspürte ich eine tiefe Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit. Ich war zwar froh, überlebt zu haben. Aber so weiterzuleben, war für mich nicht vorstellbar.

Vor dem Unfall war ich sehr sportlich. Alle zwei Tage ging ich joggen, ich machte serbischen Volkstanz und absolvierte Schwimmtrainings. Ich hatte im Gymnasium viele Freundinnen und Freunde. Ich

bin ein durch und durch sozialer Mensch. An den Wochenenden verabredeten wir uns und feierten so manche Nacht durch. Dieses Leben wollte ich wieder zurückhaben. Also blieb mir nur der Weg nach vorn, und ich gab mir auch viel Mühe in der Therapie. Allein und ohne meine Eltern und deren bedingungslose Unterstützung hätte ich meinen Kampf um ein gutes Leben niemals gewonnen. Sie gaben mir emotionalen Halt und Zuversicht auch in den schwierigsten Momenten.

Allein und ohne meine Eltern und deren bedingungslose Unterstützung hätte ich meinen Kampf um ein gutes Leben niemals gewonnen.

Wieder zu Hause machte ich mit ambulanten Therapien weiter. Drei weitere Jahre gingen ins Land. Ich habe mich zu dieser Zeit oft sehr einsam und ausgeschlossen gefühlt. Alle meine Kolleginnen und Kollegen machten eine Lehre oder eine andere Ausbildung, sie bestanden die Maturität und begannen ein Studium. Und ich? Ich war damals zu nichts in der Lage. Dabei hatte ich vor dem Unfall einen beruflichen Traum: Ich wollte Innenarchitektin werden. Zum Glück war und bin ich ein lebensfroher Mensch. Und ich bin ehrgeizig und willensstark. Deshalb habe ich nie aufgegeben und mich durchgekämpft.

Grosser Erfolg:

Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis Kauffrau EFZ

Ende 2014 absolvierte ich in der GEWA eine dreimonatige Berufsabklärung. Das Ergebnis Anfang 2015 war niederschmetternd. Da ich nicht mehr als 50 Prozent arbeiten konnte, war eine Lehre im ersten Arbeitsmarkt oder in der GEWA ausgeschlossen. Man sprach mir sogar eine 100-prozentige Arbeitsunfähigkeit zu. Das hat mich enorm getroffen. Ich war damals 20 Jahre alt. Ich dachte mir, das kann nicht sein und das werde ich nicht hinnehmen. Ich will etwas aus meinem Leben machen. Ich liess mich nicht entmutigen und ergriff selbst die Initiative. Im August 2015 begann ich meine KV-Lehre in der Sporthandelschule der Feusi. Dort kann man sich in vier (anstatt

drei) Jahren zur Kauffrau EFZ ausbilden lassen. Die Schule war nur halbtags, sodass ich mich am Nachmittag erholen konnte. Im Sommer 2019 durfte ich meine Ausbildung erfolgreich mit dem Diplom Kauffrau EFZ abschliessen.

Schwierige Stellensuche

Fast zwei Jahre habe ich einen Job gesucht und nur Absagen erhalten. Das hat mich sehr verletzt. Niemand wollte mir eine Chance geben. Kein Arbeitgeber war auch nur bereit, mich anzuhören. Und dann kam Corona, und die Stellensuche wurde noch schwieriger. Von der IV-Stellenvermittlung bekam ich den Tipp, mein Glück in der GEWA zu versuchen. Das hat funktioniert. Seit Mai 2021 bin ich mit einem Stellenpensum von 40 Prozent an einem angepassten Arbeitsplatz in der Administration der GEWA Multimedia angestellt. Ich will jetzt einfach einmal arbeiten und Erfahrungen auf meinem Beruf sammeln. Mein Ziel, eine Arbeitsstelle in der freien Wirtschaft zu finden, habe ich (noch) nicht erreicht. Ich werde es weiter versuchen, denn aufgeben ist für mich keine Option. Ich bin erst 26 Jahre alt. Vieles wird noch möglich werden.

Was am Arbeitsplatz wichtig ist

In der GEWA habe ich eine Arbeitsumgebung gefunden, die für mich passt. Meine Arbeitskolleginnen sind verständnisvoll und akzeptieren mich so, wie ich bin. Es hilft mir, dass ich nun eine Struktur habe, einen Arbeits- und Lebensrhythmus. Ich komme nicht nur wegen der Arbeit gerne in die GEWA, sondern auch wegen dem sozialen Umfeld. Ich bekomme Wertschätzung und «gehöre dazu». Ich arbeite gerne im Team, ziehe gerne mit anderen Menschen am gleichen Strick.

Ein selbstbestimmtes Leben

Ich arbeite am Vormittag und gehe dann zum Mittagessen zu meinen Eltern nach Lyss. Nachher fahre ich nach Bern in meine eigene Wohnung. Diese Regelmässigkeit in meinem Alltag tut mir gut. Sie gibt mir die Zeit und die Gelegenheit, endlich erwachsen werden zu können. Ich führe ein eigenständiges und selbstbestimmtes Leben. Das macht mich stolz und zufrieden.

Ich habe meine Beeinträchtigungen akzeptiert und geniesse heute das Leben in vollen Zügen, zusammen



Wir müssen nicht
bevormundet werden.

mit meinen Freundinnen und Freunden. Und ich vertraue darauf, dass mir meine berufliche Zukunft noch viele Chancen und Möglichkeiten offenhält.

Ich führe ein eigenständiges und selbstbestimmtes Leben. Das macht mich stolz und zufrieden.

«Wir müssen nicht bevormundet werden»

Menschen mit einer Hirnverletzung sind vielfach Benachteiligungen und Diskriminierungen ausgesetzt. Auch wenn wir vielleicht langsamer sprechen oder laufen, unsere Intelligenz ist intakt. Wir müssen nicht bevormundet werden.

Ich wünsche mir von meinen Mitmenschen, dass sie auf mich hören und mich ernst nehmen. Ich weiss genau, was ich mir zutrauen kann und was nicht.

Eine Hirnverletzung hat viele Auswirkungen und diese sind oft sehr individuell. Ich beispielsweise werde schnell müde und kann mich dann weniger konzentrieren. Manchmal muss ich auch jetzt noch nach Worten suchen, obwohl ich genau weiss, was ich sagen will, aber ich bin genau gleich gescheit wie vor dem Unfall.

Autorin: Esther Wyler

Zur Person

Tatjana Jovanovic ist 26 Jahre alt und erlangte im Jahr 2019 ihr Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis Kauffrau EFZ. Momentan arbeitet sie in der GEWA Multimedia an einem angepassten Arbeitsplatz.

> www.gewa-remarketing.ch